

nung der Rolle der Kirche als Helfer in Entwicklungsfragen seien viele Missionare von dem Treffen desillusioniert gewesen. Bisher habe man erstaunliche und überaus wertvolle Analysen einzelner Fragenkomplexe erarbeitet, doch fehle es weiterhin an einer *Bestandsaufnahme der Probleme des einzelnen Missionars* und an einer *Zusammenchau*, die erklärt, wie all seine verschiedenen Aktivitäten in den Gesamtrahmen der missionarischen Aktivität eingepaßt werden müssen. Von den asiatischen Bischöfen forderte er anstelle neuer Papiere und Erklärungen die Beantwortung der einen grundlegenden Frage: „Wie sind all unsere apostolischen Aktivitäten verbunden mit der unentbehrlichen Aufgabe, die Christus seiner Kirche gegeben hat: die Aufgabe, die Frohbotschaft mit allen Menschen zu teilen und die Kirche in der ganzen Welt zu gründen?“

In mehreren Thesen zeigte Bischof Rodericks die seiner Meinung nach wichtigsten Perspektiven missionarischer Aktivität heute. An den Anfang stellte er als vorrangiges Ziel der Mission den Aufbau authentischer lokaler Kirchen. Als *Kriterien für eine wahre Ortskirche* nannte er: eine ausreichend große Anzahl von Katholiken, die volle Vielfalt christlicher Lebensformen und Aktivitäten, eine ausreichende Zahl von Priesterberufen, ein genügendes Maß finanzieller Unabhängigkeit, eine theologisch lebendige Gemeinschaft mit eigenständigem Beitrag für die universale Kirche bei gleichzeitiger Offenheit für andere Ortskirchen. Gemessen an diesen Kriterien, gebe es heute in weiten Teilen Asiens keine Ortskirchen, sondern lediglich „kirchliche Verwaltungseinheiten“. Als eine „neue Form religiösen Kolonialismus“ bezeichnete der Referent die Einstellung, die Zeit für Taufen sei vorbei. Damit sage man im Grund doch nur, wir seien die Privilegierten und wollen weiterhin — geradezu paternalistisch — alles für unseren Nachbarn tun, nur jedoch nicht mit ihm die sichtbare Gemeinschaft der Kirche teilen. Allein schon das Motiv der Liebe, das bei bisherigen Überlegungen für die Evangelisation meistens ausgespart

werde, müsse ausreichen, um diese Fehlentwicklung aufzuhalten.

Rodericks bat um uneingeschränkte Unterstützung für sozio-religiöse Bewegungen. Aus der Geschichte der Kirche lasse sich ablesen, daß große christliche Gemeinschaften fast immer das Ergebnis von Gruppenbewegungen waren. Hingegen empfahl er „eindeutige Zurückhaltung im politischen Bereich“. Die Kirche solle sich vorrangig der Bildung christlicher apostolischer Gemeinschaften widmen und müsse von ihren Strukturen und Institutionen selbst den geringsten Verdacht politischer Macht, des Prestige-Suchens und jeder Form autoritärer Beherrschung fernhalten.

Die Verkündigung als Ganzes darstellen

Gerade zu diesem Punkt wurde mehrfach *Kritik* laut. Der südvietnamesische Bischof *Francis Nguyen-van-Thuan* verwies zum Beispiel darauf, daß es im Grunde unumgänglich sei, daß die Kirche in ihrer heutigen Evangelisationsarbeit in Konflikt mit Personen und Institutionen gerät, die die modernen Gesellschaften kontrollieren. Der südkoreanische Bischof *Daniel Tji* machte deutlich, daß es unterschiedliche Formen politischer Aktivität gibt, daß zwischen politischem Einfluß ein-

zelner und der Kirche unterschieden werden muß und daß es für die Kirche sogar in bestimmten Situationen die Pflicht zu politischen Aktionen wie eindeutigen Distanzierungen, Stellungnahmen und Protesten gebe. Trotz solcher Einwände und des großen Echos des Referats wurden die zwei wichtigsten, von ihm als Hemmnis für die Evangelisation genannten Gründe (fehlende Motivation und Verwischung der Grenzen zwischen Mission und Entwicklung) nicht ausreichend diskutiert. In der Schlußerklärung fand man gewissermaßen eine Entschuldigung: „Diese Erklärung will nicht Anspruch erheben, eine erschöpfende Auslegung der Theologie der Glaubensverkündigung zu sein. Vielmehr haben wir uns, insbesondere in unseren Arbeitsgruppen, mit den besonderen Aufgaben, die die Evangelisation im heutigen Asien erfordert, befaßt.“ Zum Verhältnis Mission und Entwicklung hieß es: „Wenn wir uns — wie es das Evangelium fordert — für die Gerechtigkeit einsetzen, werden wir erkennen, daß das Streben nach Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Evangelisation, die Förderung echter menschlicher Entwicklung und Befreiung keineswegs im Gegensatz zur Verkündigung des Evangeliums stehen, sondern heute — das gilt insbesondere für Asien — die Verkündigung als Ganzes darstellen.“

Anklage der Evangelikalen gegen den ÖRK

Seit langem hatte sich der Weltkirchenrat vorgenommen, die „Evangelikalen“ in den verschiedenen Mitgliedskirchen für sich zu gewinnen. Das sind unterschiedliche Gruppen bibeltreuer Gemeinschaftskreise, die auch viele *Missionsgesellschaften* tragen. Ihre Kraft liegt im unerschütterten Bibeltglauben und finanzieller Opferbereitschaft. In den USA nennt man sie Fundamentalisten. Sie lehnen die historisch-kritische Bibelexegese mit allen Varianten ab, weil sie ihnen (wie vie-

len Katholiken) „das Wort Gottes zerstört“ und die Bibel in ein „Trümmerfeld“ verwandelt. Je mehr sich die Studienkommissionen des ÖRK auf Hermeneutik einließen, desto ärger wuchs das Mißtrauen. Es wurde vollends geweckt durch das Anti-Rassismusprogramm von 1968, nachdem bereits 1966 die Genfer Weltkonferenz von „Kirche und Gesellschaft“ die Prioritäten auf Sozialrevolution und „Theologie der Befreiung“ gesetzt hatte. Auf der Weltmissionskonferenz von Bang-

kok lief 1973 das Faß über, als die Frage nach dem „Heil“ auf „Befreiung“ von politischer Unterdrückung hin akzentuiert wurde (HK, April 1973, 206—209). Nun sah man Gefahr, daß sich diese Linie auf der *Fünften Vollversammlung des ÖRK 1975 in Djakarta* unter dem beargwöhnten „Genfer Stab“ und Generalsekretär *Philipp Potter* vollends durchsetzen werde und die Missionsgesellschaften nicht mehr mitzureden hätten. In der Bundesrepublik kennt man diese Opposition gegen einen „falschen Ökumenismus“ von der „Bewegung: Kein anderes Evangelium“, die dem Deutschen Evangelischen Kirchentag Schwierigkeiten bereitet, aber in manchen katholischen Kreisen geschätzt wird.

Was wollen die Evangelikalen?

Die hier skizzierte Bewegung plant für Mitte Juli dieses Jahres eine *Welttagung der Evangelikalen in Lausanne* gegen „Genf“. Zur Vorbereitung traf sich am 22. Mai 74 in Berlin unter der Präsidentschaft des Tübinger Missionswissenschaftlers Prof. *Peter Beyerhaus* ein „*Europäischer Bekenntniskonvent*“ und verkündete tags darauf eine Erklärung: „Freiheit und Gemeinschaft in Christus“ mit 12 Thesen, die in eigener Fassung und zugleich mit einer längeren Begründung veröffentlicht wurden (epd-Dokumentation, 4. 6. 74). Letztere ist für Lausanne bestimmt und wird noch überarbeitet. Wir zitieren daraus einige Spitzen, um eine Vorstellung von der Wucht der Anklage zu geben. Sie kam in der Presse nicht gut an, zumal Bischof *Kurt Scharf*, der an der Tagung teilnahm, die nicht ganz unzutreffende, pastoral aber unmögliche Parole ausgab: „Hier werden aus halben Wahrheiten ganze Lügen.“ Denn hinter der Empörung gläubiger Christen steht ein ernst zu nehmendes Unvermögen, mit der immer diffizileren Bibelkritik wie mit der sozialreformerischen Interpretation des Evangeliums fertig zu werden. Das Nichtverstehen der überforderten „Stillen im Lande“, die sich nun

weltweit vereinen, muß verstanden werden.

Die „Erklärung“ wurde eingeleitet durch ein maßvolles Referat von Prof. *Cornelius Wisløff* (Oslo) über das Thema für Djakarta „Christus befreit und eint“. Es zeigte die Wurzeln der kritischen Abwehr. Danach sei es unerlaubt, sich bei der Verkündigung des Evangeliums auf „das Wirklichkeitsverständnis des modernen Menschen einzulassen“. Die Bibel müsse aus dem ihr eigenen „Referenzrahmen“ verstanden werden. Der kenne keinen Menschen, dem alle Probleme lösbar sind, sondern nur den Menschen der Sünde, der von der Vergebung Christi lebt. Er erwartet die Erneuerung dieser Welt von seiner Wiederkunft. *Biblische Freiheit* sei ein rein religiöser Begriff und habe mit politischer Befreiung nichts zu tun. Wir seien alle mitschuldig an den Ungerechtigkeiten in der Welt, aber es gehöre nicht zum Evangelium, die sozialen Verhältnisse direkt zu verändern.

Es trägt wenig zum Verständnis der Sache bei, daß die Veranstaltung in der Berliner Philharmonie fast genau auf den 40. Tag der Wiederkehr der „Barmer Theologischen Erklärung“ von 1934 gegen die Irrlehren der Deutschen Christen bzw. des Nationalsozialismus fiel und in der größeren Fassung des Textes direkte Zitierungen aus den Sechs Barmer Artikeln der „Bekennenden Kirche“ vorkommen. Niemand dachte daran, so wie damals in Barmen etwas zu riskieren. Wenn sich der Text gegen andere Offenbarungsquellen als die der Bibel wendet, so ist das wohl im gewissen Sinn eine *Aktualisierung von „Barmen“*, allerdings ohne großen Wurf. Welches sind nun die 12 Thesen von Berlin? Bei der Wiedergabe verzichten wir auf die biblischen „Aufhänger“ und Anhänge. Abschnitt I „Die Sichtungsstunde der Ökumene“ beginnt mit: „1. Der neue Humanismus als antichristliche Versuchung“ und erklärt: „Ein widergöttlicher Humanismus als Vergötzung des Menschen dringt im Gewand einer scheinchristlichen Theologie in die Weltchristenheit ein und unterhält das

Christusbekenntnis der Kirche.“ — 2. „Die neue Polarisierung als unausweichliche Scheidung in den Kirchen“ besagt: „Weltweit zeichnet sich der Gegensatz zwischen der Gemeinschaft im biblischen Bekenntnis zu Jesus Christus und einer weltverhafteten Ökumene ab.“ Die Begründung sagt dazu, die Bedrohung des Glaubens in den Gemeinden werde leider dadurch vergrößert, daß „von Genf auch noch echte biblische Töne hörbar sind“ und die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung, zumal mit ihren orthodoxen Mitgliedern, auch gute Arbeit leistet. — 3. „Der neue Wächterruf als Gebot der Verantwortung“ ergeht an alle Christen, die, „gebeugt unter unserer eigenen Mitschuld an dieser Entwicklung, vergeblich nach Hirten ausschauen . . .“

Abschnitt II handelt vom „Befreiungsprogramm der Ökumene“ und beginnt mit These 4: „Wahre Befreiung offenbart die Heilige Schrift allein“, nicht aber ein politisch verfälschtes Evangelium, etwa von „Jesus, der Mensch für andere“. — 5. „Wahre Befreiung erwarb Jesus Christus allein.“ Wenn ökumenische Führer behaupten, Jesus handelt heute in den Revolutionen und Fremdreigionen zum Heil der Welt, und wenn sie versuchen, diese Irrlehre aus der Schrift zu beweisen, gerät der Weltkirchenrat auf den Weg, Jesus Christus durch sein antichristliches Gegenbild zu ersetzen. — 6. „Wahre Befreiung vermittelt das Evangelium allein.“ Wer die Vergebung der Sünden durch den Ruf zur sozial-politischen Befreiung verdrängt, verfälscht das Evangelium zur „widerchristlichen Ideologie“. Als Begründung wird auf die Resolutionen von Bangkok verwiesen und getadelt, daß „die Sünde oft in eins gesetzt wird mit den ausbeutenden wirtschaftlichen Strukturen der westlichen Welt“.

Ein Zerrbild des ÖRK

Man sieht bereits jetzt, daß sich ein Zerrbild des ÖRK im Verständnis der Bekenntnisbewegung spiegelt. Wie ist

das möglich? Haben seine Vertreter nicht das ihre dazu beigetragen? Ein offensichtliches Mißverständnis enthält Abschnitt III „Die Einheitsvision der Ökumene“, der „die falsche Lehre“ unterstellt wird, „daß die Einheit der Kirche nur ein Schritt auf dem Wege zu allumfassender Einheit der ganzen Menschheit sei“. Über den *heilstheologischen (nicht genetischen) Zusammenhang von Einheit der Kirche und Einheit der Menschheit* war schon manches Gute in der Antrittszyklika Pius' XII. von 1939 gegen den nationalsozialistischen Rassismus zu lesen. Daraus folgt weder für die Päpste noch für das Zweite Vatikanum, das auch die Einheit der Welt behandelte, eine „Welteinheitskirche“, die in These 7 abgelehnt wird (trotz der Pfingstperikope von Apg 2, 5 f.), wenn sie „ohne apostolische Grundlage“ nur organisatorisch konzipiert wird. Übertreibend meint die Begründung, das „Urbild christlicher Einheit“, die Einmütigkeit in der Liebe, werde in Genf vergessen oder verleugnet. Und wer will, was These 8 ablehnt: „Keine Welteinheitsreligion!“ Wer hat mehr vor *Synkretismus* gewarnt als *Visser 't Hooft*? Dennoch behauptet die Begründung: „Wir beobachten bestürzt, daß die Ökumenische Bewegung, die ursprünglich aus der Weltmissionsbewegung hervorging, diesen Missionsauftrag heute synkretistisch unterhöhlt. An die Stelle der Verkündigung des Evangeliums tritt zunehmend der *Dialog mit den anderen Religionen*.“ Hier verdeckt die Wortgruppe „an die Stelle“ den richtigen Sachverhalt, der mit den Worten „im Dienst der Verkündigung“ wiedergegeben wäre. Wie ist das Mißverständnis möglich? In der Begründung wird das deutlich: durch sogenannte ökumenische Begegnungen mit Hindus, Buddhisten und Moslems und die Pflege östlicher Meditationsmethoden. Ob die kirchlich beauftragten Theologen von solchen Irrungen angefochten sind? Schwerlich! Aber dem „kleinen Mann“ geben sie mit solchen unverständenen Kontakten Ärgernis. In der Konsequenz lautet These 9: „Keine Welteinheitsgemeinschaft!“, jedenfalls keine, die Men-

schen organisieren. Denn das ist Sache der Wiederkunft Christi. Die Begründung bezeichnet die „utopische Vision“ einer Weltfriedensgemeinschaft, die alle Kirchen ernsthaft befürworten, als Irrtum, weil „eine weltverhaftete Kirche, die diese Gabe der Wiederkunft Christi eigenmächtig vorwegnehmen will, dem Antichrist den Weg bahnt“. Wer darf so richten, ohne sich vorher zu informieren? Statt dessen heißt es: „Nur eine tiefgehende Sinneswandlung der Verantwortlichen des Weltkirchenrates könnte noch verhindern, daß er selber Schrittmacher eines solchen endzeitlichen Geschehens wird.“

Aussichten der Angst

Abschnitt IV behandelt „Die Einflußkraft der ideologischen Ökumene“. These 10 „Ökumenismus als Irrgeist“ nennt ihn eine falsche, vom Menschen erdachte Lehre, obwohl diese zugleich mit Bezug auf Luk 5, 4—8 (vom großen Fischzug) „eine Geistesmacht“ genannt wird. Die Begründung optiert jedoch für „dämonische Quellen“. These 11 nennt „Ökumenismus eine Eroberungsstrategie“, die „mit großer List“ unter allen Kirchen verbreitet wird und alle als „Glieder eines weltumspannenden Gesamtplanes“ erscheinen läßt. Eine Vision der Angst! Die Begründung bringt hier eine Liste von „Tricks“ der Genfer Zentrale, die nur beweist, daß das Generalsekretariat des ÖRK zu vielerlei betreibt und seine Sache schlecht verkauft. Sonst könnten diese Frommen nicht vom „Einbruch eines dionysisch-heidnischen Enthusiasmus“ reden und die sinnvolle Forderung nach „Konziliarität“

der Kirchen verunglimpfen (sie ist immerhin ein Postulat der Orthodoxie). Immer wieder liest man von den „Bibeltreuen“, die da nicht mehr mitkommen. Wie sollten sie auch! Wurde da nicht etwas versäumt, um „die Basis“ besser mitzunehmen?

Die letzte These 12 lautet: „Geistesunterscheidung, Widerstand und Sammlung“. Sie mahnt die Bibeltreuen: „Lest Eure Bibel . . . Erkennt die geistliche Gefahr, die heute durch die Verfremdung des Evangeliums auch in Gestalt der Ökumenischen Bewegung auf Euch zukommt! Fordert Eure Kirchen und Missionsleitungen auf, dieser Entstellung des Glaubens öffentlich entgegenzutreten. Vereint Euch in weltweiter Bruderschaft des Glaubens, der Fürbitte und des Bekenntnisses!“ Die Begründung verdächtigt den „Genfer Stab“, sich über die Mitgliedskirchen hinwegzusetzen. Seine Entscheidungsprozesse würden immer uneinsichtiger. Eine „erschreckende“ Aussicht eröffnet sich: „die scheinbar gleichen Ziele von Welteinheit und Weltfrieden könnten den Weltkirchenrat dazu bewegen, sich — vielleicht gemeinsam mit einem ähnlich gesonnenen Großteil der römischen Kirche — mit den internationalen politischen Organen fest zu verbinden“. Dieser falsche Ökumenismus verbreite einen giftigen Nebel über die Erde! „Veranlaßt Eure Kirchenführer und Synoden, soweit sie (noch) an der Mitgliedschaft im ÖRK festhalten, bei ihm ultimativ auf einen sofortigen radikalen Kurswechsel zu drängen.“ Der Sonderfonds zur Bekämpfung des Rassismus wird als das eigentliche Übel genannt, damit wird aber die *politische* Quelle des Manifestes offenkundig.

Aufbruch der afrikanischen Kirchen in Lusaka

Die Dritte Gesamtafrikanische Kirchenkonferenz von ca. 120 Kirchen und Christenräten tagte vom 11. bis 24. Mai in Lusaka (Sambia) und setzte neue Zeichen nicht nur für die Chri-

sten in Afrika. Ihre Planung (vgl. HK, Juni 1974, 326) wurde weitgehend erfüllt und durch das Ausreifen der politischen Entwicklung u. a. in den portugiesischen Kolonien erleichtert. Das